

Gerhard Jens Lüdeker, Dominik Orth (Hg.)

Mauerblicke

Die DDR im Spielfilm

KWD26
Kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien

KWD 26 (Kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien)

Herausgegeben von Heinz-Peter Preußer
Institut für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien
Universität Bremen (FB 10)

September 2010

Fortsetzung der grauen Reihe: Materialien und Ergebnisse aus
Forschungsprojekten des Instituts, Heft 1 – 19, 1991 – 2006.
Herausgegeben von Wolfgang Emmerich

ISSN 1865 – 9772

Copyright: © bei den Autoren
Redaktion: Gerhard Jens Lüdeker, Dominik Orth, Julia Schröder
Layout: Julia Schröder
Druck: Universitätsdruckerei Bremen 2010
Vertrieb: Institut für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien
Ifkud
Universität Bremen, FB 10
Postfach 33 04 40
28334 Bremen / Deutschland
Tel. 0421 218 – 68253
E-Mail: ifkud@uni-bremen.de
Internet: www.deutschlandstudien.uni-bremen.de

Schutzgebühr: 3,00 EURO

Der Blick über die Mauer in Leander Haußmanns *Sonnenallee*

1988 war ich das erste Mal in Berlin, gemeinsam mit meiner Mutter und meiner Großmutter besuchte ich dort eine Verwandte. Die Fahrt war abenteuerlich: „Keine Witze über Honecker, sonst werden wir sofort verhaftet!“, waren die letzten Worte, bevor wir unsere Pässe vorzeigen mussten. Ich gab mir alle Mühe und tatsächlich müssen wir auf unserer Fahrt über die Transitstrecke durch die DDR der Verhaftung entkommen sein, denn irgendwann hatten wir Berlin erreicht – und zwar den Westteil. Eine der wenigen Erinnerungen, die ich an diese Tage in der damals noch geteilten Stadt habe, sind die Aussichtsplattformen, auf denen man vom Westen in den Ostteil der Stadt – also über die Mauer – blicken konnte.

Vielleicht war es diese Reise, die dazu führte, dass sich bei mir eine der ersten Szenen aus Leander Haußmanns Debut-Film *Sonnenallee*¹ besonders einprägte: Ein paar jugendliche ‚Wessis‘ stehen auf einer dieser Aussichtsplattformen und machen sich mit den wenig einfühlsamen Worten „Kuck mal, ’n Ossi“, über Michael, die Hauptfigur dieser Komödie, lustig. Der ‚Ossi‘ als Tier im Zoo: So wurden die Menschen hinter der Mauer von manch arroganten Westlern gesehen. Natürlich ist diese Szene überzeichnet, doch sie zeigt die Tendenz des Films an, die darin besteht, sich mithilfe überzeichneter Klischees über das Ost-West-Verhältnis lustig zu machen. Neben diesen und anderen ‚Wessis‘ kommen auch diejenigen ‚Ossis‘, die der DDR in irgendeiner Art und Weise verpflichtet waren, in diesem Film nicht gerade gut weg. Doch im Zentrum des Films steht etwas anderes: Auf der einen Seite sind das

1 *Sonnenallee*, Regie: Leander Haußmann, Deutschland 1999.

natürlich Michael und seine Clique, eine ganz normale Gruppe männlicher Jugendlicher, mit ganz normalen Problemen, die man als Jugendlicher so hat: verrückt nach der ersten Liebe, verrückt nach Musik, ein bisschen Drogen hier, ein bisschen Lustig-machen über den Staat dort. Auf der anderen Seite ist der Handlungsort entscheidend: Die Sonnenallee im Berlin der 70er-Jahre und die geteilte Straße, deren kürzeres Ende zur Deutschen Demokratischen Republik gehörte.

Diese Kombination aus Standard-Erzählung und Verortung in der DDR ist dabei keineswegs Zufall, sondern wohlkalkuliert von den Drehbuchautoren Thomas Brussig und Leander Haußmann. Der Film kam 1999 in die Kinos, zehn Jahre nach dem Mauerfall: Von der „Mauer in den Köpfen“² war in den Medien die Rede und dieser Film sollte dazu beitragen, diese Mauer an der einen oder anderen Stelle ein wenig einzureißen. *Sonnenallee* ist als ‚gesamtdeutscher‘ Film konzipiert: Die Westdeutschen sollen in der Geschichte von Michael, der in Miriam verliebt ist, nicht nur ein Grundschema zahlreicher Filme erkennen, sondern unter Umständen erinnert sie dies auch an ihre eigene Jugend: „Wenn ein Junge zum ersten Mal ein Mädchen sieht – das ist etwas, was jeder versteht“ sagt der Regisseur Leander Haußmann dazu in einem Interview.³ Die Zuschauer sollen sich sagen: „Hoffentlich kriegt er die Schulschöne“.⁴ Die Ostdeutschen wiederum werden durch den Handlungsort Ostberlin und durch eine „Wiedersehensfreude mit dem Inventar, mit dem man aufgewachsen ist“⁵ angesprochen, so hat es Thomas Brussig formuliert, ihm „ging es nur darum, die DDR als Kulisse zu benutzen“.⁶ Das inzwischen zum Kult avancierte Ampelmännchen, der Multifunktionstisch – kurz Mufuti –, oder ein Minetta-Radio: Diese und andere Dinge aus der DDR sind in den Film integriert, um die

2 Vgl. zur ‚Mauer in den Köpfen‘ Malene Hürdum Sveistrup: *Das Wesen der unsichtbaren Mauer – ein Versuch, den Begriff ‚die Mauer in den Köpfen‘ zu konzeptualisieren*. In: *Text & Kontext* 28 (2006), Heft 2, S. 138 – 162.

3 „Sonnenallee“ – *Eine Mauerkomödie. Interview mit Leander Haußmann und Thomas Brussig*. In: *Sonnenallee. Das Buch zum Film*. Hg. von Leander Haußmann, S. 8 – 24, hier 21.

4 Ebd., 11.

5 Ebd., 21.

6 Ebd., 24.

Ostdeutschen an das Leben in der DDR zu erinnern. Dazu zählt auch der explizite Verweis auf den DEFA-Klassiker *Die Legende von Paul und Paula*.⁷

Der Film ist durch diese Kombination von harmloser Geschichte, die in einem nicht-harmlosen Staat spielt, in die Kritik geraten: Darf man das? Darf man über die Mauer, über diesen Staat lachen, darf man in dieser Form an diesen Staat erinnern, verharmlost dieser Streifen das Leben in der DDR? ‚Ostalgie‘ ist das Schlagwort, das diese Vorwürfe bündelt. Im Gegensatz zu den Ostkomödien *Go Trabi Go* oder *Wir können auch anders*, markiert *Sonnallee* den Beginn eines neuen, eines eigenen Genres. Der Film ist der Startschuss für das Genre der Ostalgie-Komödie.⁸ Was sind die Unterschiede zu den anderen genannten Filmen? In erster Linie der Handlungszeitpunkt: *Sonnallee* spielt deutlich vor dem Mauerfall, aber direkt an der Mauer, weshalb die beiden Drehbuchautoren den Film auch als „Mauerkomödie“⁹ verstehen. Hinzu kommt, dass Nostalgie-Gefühle der ehemaligen DDRler bedient werden sollen, damit sie sich an die verlorene Heimat erinnern können. Je nachdem, wie der Begriff Ostalgie ausgelegt wird, sind damit unterschiedliche Implikationen verbunden: Positiv verstanden, ermöglicht die Ostalgie die Erinnerung an ein Leben in einem Land, das nicht mehr existiert. Negativ verstanden gilt Ostalgie als Ausdruck dafür, dass die Nostalgiker gerne die Mauer wieder aufbauen oder die DDR und das Leben in ihr verharmlosen möchten.

So sah es scheinbar auch die „Hilfsorganisation für die Opfer politischer Gewalt“, kurz „Help e.V.“ Dieser Verein stellte im Januar 2000 Strafanzeige gegen den Regisseur Leander Haußmann. Der Vorwurf:

7 Der Protagonist begegnet in einem Hausflur einer Figur, die von Winfried Glatzeder, der Paul in *Die Legende von Paul und Paula* verkörperte, gespielt wird. In der Szene wird sowohl auf Bild-, als auch auf Dialogebene auf den Klassiker angespielt.

8 Vgl. zu *Sonnallee* als Ostalgie beispielsweise Muriel Cormican: *Thomas Brussig's ‚Ostalgie‘ in Print and on Celluloid*. In: *Processes of Transposition. German Literature and Film*. Hg. von Christiane Schönfeld. Amsterdam, New York: Rodopi 2007, S. 251 – 267 oder Paul Cooke: *Performing ‚Ostalgie‘: Leander Haußmann's ‚Sonnallee‘*. In: *German Life and Letters* 56 (2003), Heft 2, S. 156 – 167.

9 Vgl. „*Sonnallee*“ – *Eine Mauerkomödie* (Anm. 3).

Beleidigung von Maueropfern, weil im Film Leute vor der Mauer tanzen, aber nicht „nach dem Fall der Mauer, sondern zu Zeiten, als diese Mauer blutige Alltagsrealität war“ – so steht es in der Begründung.¹⁰ Mit dieser Einschätzung ist der Verein nicht alleine: In einem Filmlexikon heißt es, der Film sei geprägt von einer „fahrlässige[n] politische[n] Unbekümmertheit“.¹¹ Die Filmemacher jedoch lehnten die Vorwürfe ab: Haußmann, der übrigens ebenso wie sein Co-Autor Brussig in der DDR aufgewachsen ist, nennt die Vorwürfe „banal“; Brussig spricht in einem offenen Brief an den Vorstand des Vereins von „lächerlichen Anzeigen mit noch lächerlicheren Begründungen“.¹² Zu einem Prozess kam es dementsprechend nicht.

Der Film will nicht an die DDR erinnern, sondern an das „Erwachsenwerden“, so Thomas Brussig: „Meine Kindheit hat in der DDR stattgefunden. Das macht die DDR nicht besser. Aber ich erinnere mich trotzdem gerne an die Kindheit“,¹³ sagt er in einem Interview. Dass Erinnerung verklärt – dessen sind sich auch die Filmemacher bewusst gewesen. Dazu passen die unrealistischen Kulissen, denen man ihre Künstlichkeit oft ansieht und die bewusst gewählt wurden: Der Film hat nicht den Anspruch, realistisch zu sein. Vielmehr fordert er das Recht auf eine vom Staat unabhängige Erinnerung an die Jugend ein. Das wird unter anderem aus den Worten der Hauptfigur deutlich: „Es war einmal ein Land und ich hab’ dort gelebt. Wenn man mich fragt wie’s war: Es war die schönste Zeit meines Lebens, denn ich war jung und verliebt.“ Das Land selbst spielt keine Rolle mehr, es wird sogar durch die Wendung „Es war einmal“ märchenhaft verklärt und genau darin liegt der Kern der Kritik an diesem Film. Im Roman *Am kürzeren Ende der Sonnenallee* von Thomas Brussig, der viele Parallelen zum Film aufweist und ebenfalls 1999 erschien, wird die kaum vorhandene

10 Vgl. *Strafanzeige gegen Haußmann*. In: <http://www.spiegel.de/kultur/kino/0,1518,61994,00.html> vom 27. 1. 2000, Abruf am 30. 11. 2009.

11 Vgl. *Sonnenallee*. In: <http://www.filmevona-z.de/filmsuche.cfm?wert=511428&sucheNach=titel>, Abruf am 30. 11. 2009.

12 *Offener Brief von Thomas Brussig an „Help e. V.“*. In: <http://www.thomasbrussig.de/Seiten/Vielerlei/publ1.htm>, Abruf am 30. 11. 2009.

13 „*Sonnenallee – Eine Mauerkomödie* (Anm. 3), 24.

Kritik an der DDR hingegen zumindest ansatzweise reflektiert: „Wer wirklich bewahren will, was geschehen ist, der darf sich nicht den Erinnerungen hingeben. Die menschliche Erinnerung ist ein viel zu wohliger Vorgang, um das Vergangene nur festzuhalten“.¹⁴ Man wünscht dem Film diese Reflexionsebene, doch bei folgender Aussage von Thomas Brussig wird deutlich, dass der Film dies – anders als der Roman – nicht reflektiert: „Ich habe ja immer gesagt, das soll ein Film werden, bei dem die Westler neidisch werden, daß sie nicht im Osten leben durften“.¹⁵ Dennoch: Die dem Film inhärenten Ambivalenzen sollten von den Kritikern nicht unbeachtet bleiben. Der Film kann weder als reine Verharmlosungs-Ostalgie, noch als regimekritische Abrechnung gelten.

„Du hast den Farbfilm vergessen“ singt Nina Hagen am Ende des Films, „nun glaubt uns kein Mensch wie schön’s hier war“, heißt es in dem Lied weiter. Leander Haußmann hat den Farbfilm nicht vergessen, im Gegenteil: Bunt ist seine inszenierte Vergangenheit einer Jugend in der DDR, manchmal gar zu bunt. Doch Mauerschüsse und Staatssicherheit bleiben nicht unerwähnt. In den wenigen – und kurzen – ernstesten Momenten des Films flackert kurz der Unrechtsstaat auf, verbleibt jedoch in vagen Andeutungen und wird immer wieder konterkariert durch Gags und Musik. Auch das Motiv der Flucht wird immer wieder aufgegriffen, versinkt aber in der Logik des Genres der Komödie.

Die übrigens äußerst erfolgreich war: Innerhalb der ersten vier Wochen war die magische Grenze von 1 Million Zuschauern durchbrochen,¹⁶ und schon drei Monate nach der Uraufführung konnte diese Zuschauerzahl verdoppelt werden.¹⁷ Der Streifen gilt trotz divergierender

14 Thomas Brussig: *Am kürzeren Ende der Sonnentallee*. Berlin: Volk & Welt 1999, S. 156 f. Vgl. zu diesem Roman und zu anderen DDR- und Wenderomanen von Thomas Brussig auch Dominik Orth: *Kontinuität und Wandel in den DDR- und Wenderomanen Thomas Brussigs*. In: *Cahiers d’Etudes Germaniques*, Heft 58 (2010), S. 123 – 136.

15 „Sonnentallee – Eine Mauerkomödie (Anm. 3), 22.

16 Vgl. Hanka Forchner: *Über allem strahlt die Sonne*. In: *Focus*, Heft 45 (1999), S. 294.

17 Vgl. *Strafanzeige gegen Haußmann* (Anm. 9).

Filmkritiken mittlerweile als „Kultfilm“.¹⁸ Die Drehbuchautoren Thomas Brussig und Leander Haußmann wurden mit dem höchstdotierten deutschen Drehbuchpreis ausgezeichnet („Drehbuchpreis des Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und Medien“).¹⁹ Beide waren keine unbeschriebenen Blätter: Dem Schriftsteller Thomas Brussig gelang 1995 mit seinem Roman *Helden wie wir* der Durchbruch, Leander Haußmann galt in seiner Funktion als Intendant des Bochumer Schauspielhauses als Nachwuchsstar der Theaterszene. Produziert wurde der Film von Claus Boje und Detlev Buck, die bereits für die Ost-Komödie *Wir können auch anders* das Geld zur Verfügung gestellt hatten. Der Film lief am 7. Oktober 1999 an – kein zufälliges Datum, handelte es sich doch um den 50. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik. Doch war dies nicht das einzige Jubiläum, das für den Starttermin im Herbst 1999 eine Rolle gespielt haben dürfte: *Sonnenallee* ist der Film zum 10-jährigen Jubiläum des Mauerfalls – deswegen zeigten wir ihn weitere 10 Jahre später, in einer Filmreihe, die 2009 anlässlich des 20-jährigen Jahrestages des Mauerfalls ins Leben gerufen wurde.

Im Mai 2009 war ich das letzte Mal in Berlin. Wir waren auf einem Kongress zum Ende der deutschen Teilung. An einem Morgen lief ich mit meiner Kollegin zur nächstgelegenen U-Bahn-Haltestelle. Plötzlich fanden wir uns auf der Sonnenallee wieder, aber am ehemals längeren Ende dieser Straße. Eine Aussichtsplattform habe ich dort nicht gesehen.

18 Katja Nicodemus: *Film der neunziger Jahre*. In: *Geschichte des deutschen Films*. Hg. von Wolfgang Jacobsen, Anton Kaes und Hans Helmut Prinzler. 2. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 319 – 356, hier 325.

19 Vgl. dazu und zu allgemeinen Angaben zum Film die Angaben des Filmverleihs unter <http://www.delphi-film.de/de/home/repertoire/langfilme/sonnenallee.php>, Abruf am 30. 11. 2009.